

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

18 Jahrgang.

Donnerstag, 15. Mai 1930

Nr. 114.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kz 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährl. 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich wöch-
entlich.

Meinungsverschiedenheiten im Reichskabinett?

Berlin, 11. Mai. Die alldeutsche „Deutsche Tageszeitung“, die den rechten Flügel der Deutschnationalen repräsentiert, behauptet, daß im Reichskabinett große Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Mitgliedern in den Agrarfragen und in der Frage der Zölle aufgetreten seien. Der Reichsminister für das besetzte Gebiet, Treviranus, der Führer der Volkspartei, habe dem Reichsminister Dr. Brüning ein Schreiben gesandt, in dem er sich bitter darüber beschwert, daß das Reichskabinett in diesen Dingen verfaßt habe. Ueberdies sei es auch zu Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Landwirtschaftsminister Dr. Schiele und Treviranus gekommen, die hart aneinander geraten sein sollen.

Gegen die monarchistische Hymne.

Wien, 14. Mai. (Eigenbericht.) Heute um 6 Uhr nachmittags fand auf der hohen Warte das große Fußballmatch Österreich—England statt, bei dem an 60.000 Zuschauer anwesend waren. Als der Bundespräsident Willas erschien, wurde die Bundeshymne gespielt, die bekanntlich dieselbe Melodie hat wie die alte österreichische Kaiserhymne. Das Publikum erhob stürmischen Protest gegen das Spiel der Habsburgerhymne.

Internationaler Bergarbeiterkongress.

Kraflau, 14. Mai. (Tsch. B. B.) Am heutigen Tag des Weltkongresses der Bergarbeiter-Internationale fanden Beratungen über die Berichte der holländischen Delegation betreffend die sachmännische Ausbildung der Bergarbeiter, die teilweise Anrechnung der Unterrichtszeit in die Grubenpraxis gefordert wird. Alle von der holländischen Delegation vorgelegten Resolutionen und Anträge in dieser Frage wurden angenommen. Ueber die Ein- und Auswanderungsfrage entwickelte sich eine lebhafteste Debatte. Als Hauptursache der Auswanderung wurde von den meisten Rednern die gegenwärtige Produktionskrise im Bergbau bezeichnet. Der englische Delegierte Dooman sprach die Ansicht aus, daß die wichtigste Ursache der Krise und Arbeitslosigkeit die Einschränkung der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten, Kanada und Australien sei. Der jugoslawische Delegierte Arch beschwerte sich über die Benachteiligung der jugoslawischen Bergarbeiter, die diesen in Frankreich, Belgien und Holland in sozialer Hinsicht zuteil wird, und stellte den Antrag auf Einsetzung einer ständigen Kommission der Bergarbeiterinternationale auf dem Gebiete dieser drei Staaten. Diese Kommission würde den Interessenschutz für die auswandernden Bergarbeiter übernehmen. Den letzten Beratungspunkt des heutigen Tages bildete die Angelegenheit der Bekämpfung des Krieges. Die Konferenz nahm die von der französischen Delegation vorgelegte Resolution an, welche sich gegen den Krieg wendet. Während der Debatte konstatierten alle Redner einmütig, daß die letzte Garantie für den Frieden die internationale Solidarität der Arbeiterschaft sei.

Norwegen trauert um Frithjof Ranfen.

Oslo, 18. Mai. Das Ableben Frithjof Ranfens ist ganz unerwartet erfolgt. Der Forscher starb an einer Herzlähmung. Er war eine Zeitlang ernstlich krank gewesen, hatte sich aber bereits wieder recht erholt und konnte gestern das Bett verlassen. Heute früh hatte er noch eine Besprechung mit seinem Bruder, dem indessen Frithjof Besondere auffiel.

Alle Zeitungen erscheinen mit Trauerrand. In den Nachrichten wird der bedeutenden Leistungen Ranfens als Wissenschaftler und Nordpolforscher sowie seiner lebhaften Anteilnahme an internationalen Angelegenheiten, besonders am Völkerbund, gedacht. Der Storting wird morgen zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenzutreten, in der der Präsident eine Trauerrede auf Ranfen halten wird.

Ueber die Beisetzung ist noch kein Beschluß gefaßt worden. Ranfens Heimgang hat allenthalben im Lande tiefste Teilnahme ausgelöst. In Oslo wurden die Flaggen auf Halbmast gesetzt. Ranfens alter Mitarbeiter, der bekannte Polarforscher Otto Sverdrup, sagte, es sei ihm unmöglich, sich zu dem Verlust zu äußern; er könne nur sagen, der Verlust sei unersehlich für jedermann. Erstminister Mohwindel hat das Wort gesprochen: Norwegen hat seinen besten Sohn, die Welt einen guten Bürger verloren!

Das Ringen um die Viehzölle im Endstadium.

Prag, 14. Mai. Anknüpfend an die gestrigen Beratungen der Wirtschaftsminister, die in der Frage der Viehzölle noch immer nicht zu der von beiden Seiten gewünschten Einigung kommen konnten, fand heute im Parlament eine ganze Reihe von Beratungen politischer Parteien statt, die schon an und für sich auf die Bedeutung der gegenwärtigen Zeit-spanne für die gesamte weitere politische Entwicklung aufmerksam machen.

Den Angelpunkt der augenblicklichen Situation bilden die Differenzen innerhalb der Koalitionsparteien hinsichtlich der näheren Voraussetzungen, unter denen die von den Agrariern geforderten Viehzölle, und zwar vor allem die Zölle auf Rindvieh, in Wirksamkeit treten sollen. Heute stand ein Vermittlungsantrag, der die Klüfte zwischen den agrarischen Forderungen und dem Standpunkt der sozialistischen Parteien, die vor allem das Interesse des Konsumenten verteidigen, überbrücken soll, im Mittelpunkt der Diskussion innerhalb der einzelnen Parteiklubs. Die sozialdemokratischen Parteien vertreten noch wie vor den selbstverständlichen Standpunkt, daß über dem geforderten Schutz des agrarischen Produzenten der Schutz des von den Krisenerscheinungen der Wirtschaft nicht minder heimgesuchten Arbeiter-Konsumenten keineswegs vernachlässigt werden darf oder, konkrät gesprochen, daß in der heutigen Zeit die wichtigsten Nahrungsmittel, Fleisch, Fett und Brot vor allem, dem Arbeiter durch keinerlei Maßnahmen verteuert werden

dürfen und daß die wünschenswerte Preisstabilisierung dieser wichtigen Lebensmittel nicht in eine der Weltmarktlage hohnsprechende Preissteigerung umschlägt.

In dieser Richtung liegt es an den tschechischen Agrariern, in ihren Forderungen ein erträgliches Maß einzuhalten. Leider wird aber innerhalb dieser Partei die dringend notwendige Sachlichkeit und Rührigkeit in der Beurteilung des Erreichbaren durch persönliche Intrigen übergangener Ministerkandidaten und berufsmäßiger Schatzmacher mitunter arg getrübt. Auch in ihren heutigen Beratungen im Repräsentationshaus scheinen diese divergierenden Meinungen wieder klar aufeinander geprallt zu sein. Bis zum späten Abend dauerten diese Beratungen noch an und man kann nicht ermaßen, ob sie noch heute zu einem Abschluß kommen werden.

Für morgen vormittags ist allerdings bereits ein Ministerrat einberufen, der sich schon mit dem Ergebnis der heutigen Parteiberatungen beschäftigen soll. Auf einen Tag mehr oder weniger dürfte es in diesem Stadium vielleicht nicht so sehr ankommen. Aber soweit läßt sich die politische Situation heute bereits übersehen, daß spätestens die ersten Tage der nächsten Woche eine grundsätzliche Klärung der politischen Lage bringen müssen, falls nicht eine völlig neue Situation eintreten soll. Dies hängt, wie schon gesagt, nicht in letzter Linie davon ab, inwieweit die gemäßigten Elemente unter den Agrariern ihren Standpunkt bei ihren eigenen Klubkollegen durchsetzen vermögen.

Die indische Revolution.

Sturm auf ein Salzdepot.

Bombay, 14. Mai. Auf das Salzdepot von Shiroda wurde von 200 Freiwilligen ein Sturm unternommen. Die Polizei griff ein und verhaftete 158 Personen. Bei dem Handgemenge wurden 16 Personen verletzt.

Angriff auf das Landhaus eines Generals.

London, 14. Mai. Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Lahore meldet, daß bei Rawalpindi (Punjab) auf das Landhaus des Generals Sir Robert Cassels, des Generaladjutanten der indischen Armee, eine Anzahl Schüsse abgegeben wurden. Die Wachen erwiderten das Feuer. Verletzt wurde niemand. Der General befand sich zu der betreffenden Zeit nicht in dem Hause.

Hungerstreik

Ahmedabad, 11. Mai. Im Gefängnis von Sabarmati sind zahlreiche politische Gefangene, darunter Vallabhai Patel, in den Hungerstreik getreten.

Gandhis Sohn.

Jalalpur, 13. Mai. Gandhis Sohn, Manilal Gandhi, trifft ausgedehnte Vorbereitungen für die auf Donnerstag angelegte friedliche Eroberung des Salzdepots in Dhara-fana, die sein Vater und Abbas Thabji, der Nachfolger seines Vaters, durchzuführen verhindert wurden. Die Operationsbasis ist das Lager bei Untabi, unweit Dhara-fana, wo 160 Freiwillige versammelt sind. Weitere werden erwartet. Einer der Anhänger Gandhis traf gestern aus Surat an der Spitze von 25 Freiwilligen ein. Die Freiwilligen waren mit den notwendigen Werkzeugen für das Zerschneiden des Draht-

zettes, der das Gebiet des Depots von Dhara-fana umgibt, versehen.

Massenverhaftungen.

Paris, 14. Mai. Den aus Indien eingegangenen Meldungen zufolge, ist die Polizei gestern an zahlreichen Stellen zu scharfen Maßnahmen gegen die Hindus geschritten. Außer der gemeldeten Verurteilung des 80jährigen Führers Abbas Thabji und seiner Freiwilligen, sowie der Proklamierung des Ständerechts in Scholapur werden noch Massenverhaftungen aus verschiedenen Orten gemeldet. In Belgaum, wo die Polizei bei Bekämpfung der Unruhen mehrmals von der Schusswaffe Gebrauch machte, wurden allein 37 Personen verhaftet. Die Aufstandsbe-wegung an der Nordwestgrenze Indiens wird unterdrückt. Frau Sarojini Rajdu, die nach der Verhaftung Abbas Thabjis die Führung im Befreiungskampfe der Hindu übernommen hat, trifft heute in Bombay ein.

Zusammenstöße an der Nordwestgrenze Indiens.

London, 14. Mai. (Reuter.) Im Unterhause machte der Staatssekretär für Indien Bann Mitteilung von einer Reihe kleinerer Zusammenstöße an der Nordwestgrenze Indiens. Die Dorf-bewohner auf indischem Gebiete, die mit Hadshi von Thuran Gjai in Beziehung standen, wurden von der Grenzpolizei und dem Militär entwaffnet. Einige ihrer Führer wurden verhaftet. Am Montag unternahm Flugzeuge einen Angriff auf die von dem Sohne des Hadshi beherrschte Festung Pashar, wo Sonntag 400 Mann des Stammes der Walschiri eine britische Patrouille überfielen. Die Schießerei dauerte die ganze Nacht. Die Angreifer wurden von Flugzeugen angegriffen und für eine Zeit zerstreut. Wegen neuen Widerstands jedoch wiederholten die Flugzeuge gestern das Bombardement.

Pariser Telegraphisten wollen streiken.

Paris, 14. Mai. Gestern ist es im Pariser Haupttelegraphenamt zu Kundgebungen der Angestellten gekommen, die über eine Stunde lang durch Arbeits Einstellung ihrem Unwillen über die zu geringe Entlohnung Ausdruck gaben. Am Abend fand an der Arbeits-börse eine Versammlung sämtlicher Angestellten der Pariser Post- und Telegraphenämter statt, in der eine Entschiedenheit angenommen wurde, die sogar den Generalstreik in Aussicht stellt, falls den Vorforderungen der Angestellten keine Rechnung getragen würde.

Ein antimonarchistischer Bloß in Spanien?

Madrid, 14. Mai. Der Organisationsaus-schuss der radikal-sozialistischen Partei ist gestern zusammengetreten, um die von der republikanischen Allianz zur Ver-schmelzung beider Verbände gemachten Vor-schläge zu prüfen. Diese Vorschläge wurden an-genommen. Der neue Verband wird sich nunmehr an die sozialistische Partei, die Arbeiter-gewerkschaften kommunistischer Rich-tung und den Allgemeinen Arbeiter-verband wegen Bildung eines antimonarchi-stischen Bloßes wenden.

Schach dem grünen Terror!

Die Vorfälle, die sich Dienstag im sozial-politischen Ausschuh des Senates abspielten, mögen von den Agrariern wie immer verstanden werden: als Warnung und Lehre, als ein Signal auf dem Wege zur agrarischen Despotie, als Anreiz zu neuen Intrigen und Sabotage-Akten; die nicht großagrarishe Bevölkerung des Staates, und das sind immerhin gut 80 Prozent der Staatsbürger, wird die Niederlage der Agrarier als ein Zeichen der Schwundung unseres politischen Lebens, als ein Symptom auch des erstarrenden Par-lamentarismus begrüßen.

Was sich die Agrarier mit ihren sinnlosen Verschleppungsanträgen geleistet haben, ist vor allem ein interessanter Beitrag zu dem Kapitel Koalitionsdisziplin, wie sie von den Grünen verstanden wird. Wir waren nie Anhänger einer slavischen Koalitionsdisziplin. Wir haben die Einrichtung der Nebenregierungen, der Pösta und Osmichy bekämpft und auf unser Drängen sind diese Nebenregierungen nach den Oktoberwahlen be-seitigt und durch verantwortliche Minister-Ausschüsse ersetzt worden. Wir sind auch heute durchaus der Ansicht, daß nicht immer definitive und unabänderliche Anträge in das Par-lament kommen müssen, wir begrüßen jede Steigerung der parlamentarischen Wirkungs-möglichkeiten. Aber eine Koalitionspartei, die Abmachungen getroffen hat, mühte diese Ab-machungen immerhin einhalten; und ist sie zu dieser Disziplin, die sie doch auch von den Andern verlangt, ist sie zu diesem Fair play, das in westlichen Demokratien selbstverständlich wäre, nicht bereit, so mühte eine Regierungs-partei und die führende in besonderem Maße, doch die Grenzen kennen, die zwischen Opposition und Obstruktion bestehen. Gerade die tschechische Agrarpartei hat jedesmal nach dem Staatsantritt und der Parlamentswahl gerufen, wenn eine oppositionelle Partei zu Mitteln der Obstruktion ge-griffen hat. Aber schon unter dem Bürger-bloßregime hat sich die „staatserbaltende“ Agrarpartei nicht gecheut, durch Obstruktion die Koalitionsgenossen unter ihre Fuchtel zu zwingen. Das mag damals einem Stachel und Wahr-Sarting gegenüber eine erfolgver-beißende Methode gewesen sein. Bei uns wird man sie nur mit dem Erfolg anwenden, den sie Dienstag hatte!

Die Partei des Ministerpräsidenten, die Partei, die selbst immer wieder behauptet hat, daß sie zur Lenkung des Staates berufen sei, die sich dauernd als Wahrenin des Staats-interesses gebärde, hat gegen eine Regie-rungsvorlage obstruiert! Und mit welcher kläg-lichen Mitteln hat sie diese Obstruktion füh-ren wollen! Weil im Text der Novelle der Namen des zu novellierenden Gesetzes nur ein-mal, im Titel, erwähnt ist, wollten die Agra-rier ein Gutachten des Verfassungsausschusses einholen! Zehntausende Arbeitslose warten auf dieses Gesetz. Unfassbarer Jammer könnte ge-lindert, von Hunderten Familien könnte schweres Unheil abgewehrt, Tausende Existen-zen könnten vor dem Zusammenbruch gerettet werden, wenn das Gesetz mit Wirkung vom ersten Mai baldigst in Kraft träte. Die Agra-rier aber brauchen ein Gutachten des Ver-fassungsausschusses über den Namen des Gesetzes! Natürlich ist es ihnen nicht um diesen Unsum zu tun, natürlich ist das eine alberne Faren-macherei! Um ihre Forderungen durchzudrüf-fen, um den Wünschen ihrer Schars-macher Nachdruck zu geben, sabotieren sie eine gesetzgeberische Arbeit, die für das Wohl und Wehe Zehntausender hungerrnder Staats-bürger von größter Bedeutung ist. Nebenbei bemerkt: welche chaotischen Zustände müssen in einer Partei herrschen, die ihr Ansehen und ihre parlamentarische Stellung um solcher Scharfzücker einiger Heißsporne willen riskiert!

Aber es hat sich diesmal gezeigt, daß auch im Bürgertum die Erkenntnis reift, daß so nicht regiert werden kann, daß dem Dünkel

und dem Wächter agrarischer Führer ein Kiegel vorgehalten werden müsse. Außer der tschechischen Gewerkepartei, die in ihrer politischen Armlässigkeit bei den mächtigen Agrariern Unterschlupf sucht und ihnen das Eisenbahnministerium dankt, das ja einer so kleinen Gruppe nicht ihrer selbst wegen zuzufolge, hat keine Partei den Agrariern Gefolgschaft geleistet.

Dem Zufahrt der Agraristen wurde diesmal ein Hindernis vorgelegt, das er nicht zu überrennen vermochte. Die Parteien, die sich gegen den Sabotageversuch der Agrarier stellten, haben sicher nicht alle aus sozialen Motiven heraus gehandelt. Aber allen dränge sich die Notwendigkeit auf, dem Mißbrauch der Macht mit Entschiedenheit zu begegnen. Der Staat und das Parlament können der agrarischen Willkür nicht überlassen, dem Nachstrahlen einer Partei, die mit ihren 15 Prozent der Gesamtbevölkerung doch wahrhaftig nicht so groß ist, das sich auch nur ihr heutiger politischer Befehlstand rechtfertigen ließe, müssen Schranken gesetzt werden.

Im Senatsauschuss ist ein Exempel statuiert worden. Möge es jeder deuten wie er wolle! Für uns ist es der Beweis, daß es noch Möglichkeiten gibt, dem grünen Terror einiger agrarischer Führer zu begegnen. Vielleicht wissen auch die besonnenen Elemente unter den Agrariern, was sie nun zu tun haben!

Inland.

Im Merkalein Glashaus

wird mit Steinen geworfen.

Die Merkalein haben es mit der politischen Agitation ja darum sehr leicht, weil sie von allem Anfang nur mit den Dummen rechnen. Sie dürfen sich schon manchen erlauben, was eine andere Partei ein für allemal erledigen würde. Wenn man die Merkalein Pressbestimmen über die gegenwärtige Regierung und die Politik der Sozialdemokratie würdigen will, so muß man immer diesen Umstand im Auge behalten und sich bemühen sein, daß der Appell ja nur an die Ärmsten im Geiste gerichtet ist. Manchmal will es einem freilich bedünken, daß auch denen noch zuviel zugemutet wird. Da heißt es etwa in dem schließlichen Blatt der Christlichsozialen:

„Wenn man bedenkt, mit welchen Hoffnungen und Versprechungen diese Partei mit Hilfe ihrer tschechischen Genossen unter die warmen Fittiche der Regierung untergekommen ist und wenn man noch den langen, ach so appetitlich aufgemachten Bundessatzel ihres Fürsorgeministers Dr. Čech in Erinnerung hat und dann sich vergewissert, daß in den ersten sechs Monaten ihrer Regierungsbeteiligung ein einziges sozialpolitisches Gesetz zustande kam, nämlich die Novelle zum Arbeitslosengesetz, dann ist man wirklich verlor, an eine Wandlung der deutschen Sozialdemokraten zu glauben.“

Wenn man aber bedenkt, daß dieser Merkalein Kommentar gegen das achte Gebot verstößt und eine grobe Unwahrheit enthält, stellen sich die Dinge wieder anders dar. Die Regierung hat nämlich in der genannten Zeit, in der doch auch das Budget und andere Festbestände des Bürgerbunds zu erledigen waren, außer der Arbeitslosen-Novelle auch das Aufwandergesetz, die Verlängerung des Mieterschutzes und die Gleichstellung der Altpensionisten ins Parlament gebracht! Da andererseits auch die Agrarvorlagen erledigt wurden, das Gesetz über den 13. Monatsgehalt und über die Sanierung der Selbstverwaltungskörper heute vor der Behandlung stehen, so ist die Behauptung des schwarzen Blattes schon eine faulstidige Lüge.

Aber die Herren werden noch frecher. Sie erzählen, daß die Sozialisten weit weniger erreichen, als sie ihrer Stärke nach durchsehen könnten (unerfindlich bleibt, warum sie denn auf die möglichen Ertragsverluste verzichten sollten!):

„Es ist ja gar nicht wahr, daß die Sozialisten ein Drittel und die Bürgerlichen zwei Drittel ausmachen innerhalb der Regierung. Von den 206 Regierungsbekleideten sind 89 tschechische Sozialdemokraten, 31 tschechische Sozialisten und 21 deutsche Sozialdemokraten; von 205 Mehrheitsabgeordneten sind also 91, also fast die Hälfte sozialistisch! Dazu kommen noch die 25 Abgeordneten der tschechischen Volkspartei, die für jede soziale Gesetzesvorlage stimmen wird und stimmt. Es haben also die sozial eingestellten Parteien innerhalb der Regierung die Mehrheit! Und da auch die slowakische und die deutsche christlichsoziale Volkspartei ganz entschieden sozial arbeiten, so hat jede sozialpolitische Vorlage einen so starken Rückhalt, daß es eigentlich keine so besonders große Kunst ist, sie durchzubringen. Umso beschämender muß für den deutschen sozialdemokratischen Fürsorgeminister Dr. Čech und seine Partei der Gedanke sein, daß sie trotz dieser günstigen Voraussetzungen in den sechs Monaten

ihrer Regierungskunst erst eine einzige sozialpolitische Vorlage zustande gebracht haben und daß sie sich diese erst noch schwer erkämpfen mußten durch ihre Zustimmung zu agrarischen Gesetzen, gegen die sie vor vier Jahren wie besessen gewütet und das ganze Volk aufgereizt haben.“

Und die Gramepartei als Bundesgenossen zuzuzählen, ist schon ein starkes Stück. Jedermann weiß, wie unter der Obhut dieser Partei das Fürsorgereffort verwahrloste, wie reaktionär der Vater Gramel jederzeit war, wie lächerlich es ist, die Merkalein als eine soziale Partei zu bezeichnen. Sie waren die ersten die gegen das Getreidemonopol und für Zölle eintraten, sie sind eben nicht das, was sie und ihre deutschen Brüder zu sein vorgeben: sozial! Und nun wagt das Ketzelsweiber-Orgon noch zu sagen:

„Wieviel schwieriger war dagegen die Stellung der drei christlichen Volksparteien, die mit ihren sozialen Forderungen in der Regierung und Opposition allein standen und trotzdem die Sozialversicherung wesentlich erweitert, verbessert und verbilligt, die Privatbeamtenversicherung geschaffen, die Altpensionisten um 30 Prozent ausbessert und eine ganze Reihe kleinerer Vorlagen erledigt haben; und gerade die deutschen Christlichsozialen waren es, die schon in der bürgerlichen Regierung die Novellierung des Genter Systems und die Einführung der Arbeitslosenversicherung, sowie die völlige Gleichstellung der Altpensionisten und die Aufbesserung der Invaliden „beantragt und immer wieder gefordert haben“! Ah so!

Wenn sie diese Forderungen damals auch nicht durchsetzen konnten, so haben sie wenigstens wertvolle Vorarbeit geleistet und den Boden vorbereitet für eine baldige Erledigung zu günstigerer Zeit, die nun gekommen scheint.“

Daran ist allerdings etwas Wahres. Indem die Merkalein durch ihre schamlose Klassenpolitik ihr wahres Gesicht enthüllt haben, bereiten sie den Boden für den sozialistischen Wahlsieg vom 27. Oktober vor und führten die günstigeren Zeit herbei, in der nun in sechs Monaten immerhin mehr geschaffen wurde, als unter der Merkalein-Minibirkung in vier Jahren!

Der Skandal mit der Staatsbürgerschaft in der Slowakei.

In Verbindung mit der Neuregelung der Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter System ist es nötig, auf einen Umstand hinzuweisen, den man geradezu als europäisches Skandal bezeichnen muß und dessen schleunigste Beseitigung eine der ersten Pflichten des Staatsbürgers ist. Es ist das Problem der Staatszugehörigkeit vieler zehntausender Einwohner der Slowakei. Das slowakische Landbesam (Jemity urad) weigert sich beharrlich schon seit Jahren, diesen Menschen die Staatsbürgerschaft zu gewähren, obwohl in vielen Fällen nicht nur sie, sondern sogar schon ihre Väter und Großväter auf dem heutigen Gebiet der Slowakei angesiedelt waren. Man begründet das, soweit man sich überhaupt die Mühe einer Begründung gibt, mit nationalpolitischen Momenten, da es sich angeblich um „national unzuverlässige“ (magyarisch fühlende) Elemente handelt. Obwohl auch das wahrlich eine traurige Staatspolitik wäre, die den Staatsbürger — denn das sind ja alle diese Leute via factum — einfach deshalb nicht in den Staatsverband auf-

nimmt, weil ihre nationale Zugehörigkeit irgend-einem Bureaukraten nicht paßt, kommt hinzu, daß diese Behauptungen gar nicht der Wahrheit entsprechen. Es sind nämlich meistens gute Slowaken, sehr oft wahrscheinlich bessere als die über sie befindenden Inhaber der Amtsgewalt. Die schlichte Wahrheit ist die, daß man sich jederzeit gegen die Arbeiter — denn gegen sie richtet sich diese Praxis nahezu ausschließlich — ein bequemes Mittel zur Hand haben will, um sich ihrer ohne Aufsehen entledigen und sie als „Ausländer“ abschieben zu können. Kommt es irgendwo zu irgendeinem gewerkschaftlichen Kampfe, einem Streik etwa, so ist die Staatsgewalt bald zur Hand, den Unternehmern ihre Mitteldienste zu leisten. Die Arbeiter werden auf diese Weise mit dem brutalen Mittel der ständigen Drohung mit der Ausweisung eingeschüchtert, die täglich als Damoklesschwert über ihnen hängt. Daß die Behörden auch anders können, beweist der Fall des Direktors der Schiffswerft in Komorn, die teils dem Staat und teils den Skodawerken gehört. Dort glaubte man der Hilfe eines wirklich echt ungarischen Fachmannes nicht entbehren zu können und berief daher einen Magyaren als Direktor, der in kürzester Frist als Zugewandter des Staatsbürgerrecht erhielt. Die Komornner Schiffswerft baut auch unsere „Kriegsmarine“, nämlich Donaumonitore, und bevor sie noch fertiggestellt sind, haben schon magyarische Zeitungen genaue Beschreibungen ihrer Konstruktion usw. gebracht. Hier war man mit „nationalpolitischen“ Erwägungen also nicht so rasch zur Hand.

Neben den ständigen Schikanen, denen die Arbeiter ausgesetzt sind — sie müssen alle zwei oder drei Monate zur Polizei gehen, um sich ihre Aufenthaltserlaubnis in dem Lande, in dem sie 30 und mehr Jahre wohnen, verlängern zu lassen, — sind sie nun auch durch die Novellierung des Genter Systems auf das schwerste geschädigt. Denn als „ungarische Ausländer“, wobei interessanterweise auch Ungarn von ihnen nichts wissen will, bekommen sie ja keinen Staatsbeitrag. Durch die Verlängerung der Unterstütsdauer und die Erhöhung des Staatsbeitrages werden bei allen Gewerkschaften die Organisationsunterstützungen herabgesetzt, so daß die vom Antischimmel verfolgten Arbeiter — und wir wiederholen, daß es sich um Zehntausende, wenn nicht Hunderttausende handelt — nun noch weniger Unterstützung erhalten als bisher. Während der neben ihnen arbeitende verheiratete Kollege, der aus irgendeinem Glücksfall heraus die Staatsbürgerschaft erhalten hat, wöchentlich 120 bis 150 Ké Unterstützung bekommt, sollen sie sich mit 24 bis 30 Ké durchschlagen. Gehen sie dann betteln, und etwas anderes bleibt ihnen kaum übrig, so sind sie „der Dessenlichkeit zur Last“ gefallen und werden ausgewiesen.

Es wäre tatsächlich an der Zeit, daß das Innenministerium die Erteilung der Staatsbürgerschaft an Menschen, die schon viele Jahre auf dem Gebiete der Tschechoslowakei wohnen, liberaler handhabt. Im Abgeordnetenhaus und im Senate wurde von sozialdemokratischer Seite schon oft und oft darauf hingewiesen. Verprochen haben die Innenminister in dieser Angelegenheit schon viel, es wäre höchste Zeit, wenn Herr Dr. Slavik endlich zur Tat schritte.

Entwurf zu einem neuen Presgesetz. Das Justizministerium hat zwei Gesetzentwürfe ausgearbeitet, von denen der eine die Novellierung des Presgesetzes behandelt, während der andere den Schutz der Ehre zum Inhalt hat. Durch dieses Gesetz soll die Presnovelle von 1924 ersetzt werden.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand.

Deutsche Ausgabe, 24. Kunst Buchh. Verlag, Berlin

Dan ließ seine Augen gemächlich über die Gesichter rüber um den Tisch streifen.

„Ich weiß nicht“, sagte er schließlich. „Zehn mit einerminghen merkwürdig aus.“

„Um's Himmels willen, Dan, mach Schluss!“ raunte Tex Calder ihm halblaut zu. „Laß sie sich amüsieren, wie sie wollen. Bring' unser Unternehmen nicht zum Scheitern, eh' wir noch richtig angefangen haben.“

„Merkwürdig?“ wiederholte Jacqueline. Ein dumpfes Raunen lief um den Tisch.

„Und ob!“ sagte Dan und lächelte Jacqueline an. „Sie haben alle ihre Revolver so mächtig hochgeschwallt.“

Grabschritte. Dann donnerte der Mann mit dem sandfarbenen Haar los: „Was in Dreiteufelsnamen soll das heißen?“

Dan blickte sich ein wenig über den Tisch. Sein Ellbogen lag auf der Platte, seine rechte Hand war frei und rufte scheinbar harmlos auf dem Tischrand. Immer noch war sein Lächeln so liebenswürdig, daß es beinahe einer Liebeslösung glich.

„Na“, sagte er, „vielleicht könnte Ihr mir's erklären, Nachbar. Scheint mir jedenfalls, daß Revolver, die so hoch hinaufgeschwallt sind, eher zur Verzierung qu' sind als zum Gebrauch.“

„Du verdammte Kröte...“ begann Sandy. Er brach ab und starrte Dan mit auffallender Hartnäckigkeit in die Augen. Dan öffnete wieder den Mund. Seine Stimme hatte einen neuen Ton angenommen — die Veränderung war nicht groß, er sprach nicht lauter und immer noch in seiner alten, schleppenden Art — aber es war etwas lautenhaft Schnurrendes in seiner Stimme,

das jedermann am Tisch veranlaßte, sich in seinem Stuhl zurückzurücken und sich zu vergewissern, daß die rechte Hand genügend Bewegungskraft hatte. Noch immer spielte das lebenswürdige Lächeln um Dan's Lippen, aber seine Augen schienen auf Sandy eine hypnotische Anziehungskraft auszuüben.

„Vielleicht irr' ich mich, Kamerad“, sagte der Cowboy, „kann sein, Ihr seid fähig, uns zu beweisen, daß Euer Revolver was mehr ist als 'ne hübsche Verzierung.“

Was jetzt geschah, war seltsam. Sandy war tapfer. Jedermann am Tisch wußte das. Jedermann wartete auf das, was unabwehrbar kommen mußte. Jedermann wartete auf den Augenblick, wo Sandys Hand blitzschnell nach dem Revolver fuhr, wo ein Feuerstrahl aus dem Lauf schoß und der Schuß krachte. Der Augenblick blieb aus. Und die Ueberraschung war noch nicht zu Ende.

„Ihr seht ja“, fuhr Dan's liebesende Stimme fort, „jedermann wartet nur darauf, daß Ihr Euch produziert — und was die Lady ist, die ist ganz speziell daran interessiert.“

Und immer noch rührte sich Sandys Rechte nicht. Sie schwebte wie gelähmt mit steif gekrümmten Fingern in der Luft über dem Tisch. Der Mann fuhr sich mit der Zunge über seine blutleer gewordenen Lippen, und dann — das war das Seltsamste, wichen seine Augen zur Seite und verniedeten es, Dan ins Gesicht zu blicken. Die übrigen starrten sich ungläubig an. Das Unglaubliche war geschehen — Sandy hatte das Hasenpanier ergriffen. Am ehesten von allen erholte sich der Scheriff. Aber auch auf seiner Stirn perlten dicke Schweißropfen.

„Was ist das für ein Rummel?“ rief er. „Heda, Sandy, laß das bleiben. Muß du mit dem Fremden Streit anfangen?“

Sandy sah ein Hinterforschchen geöffnet, durch das er noch einen halbtwag ehrenhaften Rückzug antreten konnte. Er lehnte sich wieder in seinen Stuhl zurück.

„Allright, alter Knabe“, sagte er, „ich sehe, du hast Angst um deine Möbel. Laß gut sein, ich werde dem Fremden nichts zuleide tun.“

„Ihr seht ja“, fuhr Dan's liebesende Stimme fort, „jedermann wartet nur darauf, daß Ihr Euch produziert — und was die Lady ist, die ist ganz speziell daran interessiert.“

Und immer noch rührte sich Sandys Rechte nicht. Sie schwebte wie gelähmt mit steif gekrümmten Fingern in der Luft über dem Tisch. Der Mann fuhr sich mit der Zunge über seine blutleer gewordenen Lippen, und dann — das war das Seltsamste, wichen seine Augen zur Seite und verniedeten es, Dan ins Gesicht zu blicken. Die übrigen starrten sich ungläubig an. Das Unglaubliche war geschehen — Sandy hatte das Hasenpanier ergriffen. Am ehesten von allen erholte sich der Scheriff. Aber auch auf seiner Stirn perlten dicke Schweißropfen.

„Was ist das für ein Rummel?“ rief er. „Heda, Sandy, laß das bleiben. Muß du mit dem Fremden Streit anfangen?“

Sandy sah ein Hinterforschchen geöffnet, durch das er noch einen halbtwag ehrenhaften Rückzug antreten konnte. Er lehnte sich wieder in seinen Stuhl zurück.

„Allright, alter Knabe“, sagte er, „ich sehe, du hast Angst um deine Möbel. Laß gut sein, ich werde dem Fremden nichts zuleide tun.“

Zwanzigstes Kapitel.

Eine Fahrt endet.

Niemand wurde durch diese Ausrede getäuscht. Sandy hatte sich demütigen lassen, und alle wußten es. Ein unbehagliches Schweigen folgte. Sandy starrte bleichen Gesichtes vor sich auf den Tisch. Er wagte niemand in die Augen zu sehen. Aber so rauh der Weiten auch sein mag, man besitzt auch dort die Anfangsgründe des guten Tones. Jacqueline überbrückte die Situation mit einem Witz. Er war zwar reichlich alt, aber jedermann wußte in diesem Augenblick seinen Wert zu schätzen, und das Lachen, das folgte, war lang genug, um Sandy die Möglichkeit zu geben, sich wieder ein wenig zu fassen. Ein allgemeines lebhaftes Gespräch kam glücklich in Gang.

„Wie habt ihr das zuwege gebracht?“ erkundigte sich Calder halblaut bei Dan. „Ich dachte, jeden Augenblick geht die Schieberei los.“

„Lieber Gott, ich hab' nicht das geringste getan, Ihr habt's ja selbst gesehen.“

„Und warum ist dann Sandy in dem Augenblick, wo er zum Revolver greifen wollte, zur Salzfäule erstarrt?“

„Ich weiß es nicht“, senzte Dan. „Aber wie ich seine Hand zucken sah, war mir's zumut, als müßt' ich sein Blut sehen — ich wollt, daß er seine Absicht ausführt und schießt — kann sein, er hat's in meinen Augen gesehen, und das hat ihn dazu gebracht, sich die Sache 'n bißchen zu überlegen.“

Am anderen Ende des Tisches fragte Jacqueline Nachbar zur Rechten: „Was war eigentlich los, Jac?“

„Frage mich nicht!“ antwortete sie. „Ich kann bloß das eine sagen: ich halte von Sandy um keinen Deut weniger, weil er zurückgewichen ist. Ich hab' selbst gesehen, was für ein Gesicht der Fremde machte, und es ist mir immer noch ganz schwarz davon.“

„Wie? Wie sah er aus?“

„Ich weiß nicht. So... so... blutgierig, — verstanden?“

Sie schwieg lange. Aber man konnte es an ihrem Gesicht sehen, daß sie eifrig nachdachte.

Nach einer Weile hob sie die Augen und blickte Dan lange Zeit an. Gegen Ende der Mahlzeit stand sie auf und ging in die Küche. An der Tür drehte sie sich noch einmal um. Dan blickte gerade in seinen Teller, aber er fühlte sofort, daß jemand ihn beobachtete. Er blickte auf. Als ihre Augen sich begegneten, machte Jacqueline eine leichtverständliche Handbewegung. Er zauderte, dann aber schob er entschlossen seinen Stuhl zurück. Calder war mit einem anderen Tischgast in ein Gespräch vertieft; deshalb ging Dan hinaus, ohne seinem Gefährten etwas davon zu sagen. Wie er erwartet hatte, wartete Jacqueline draußen hinter dem Haus.

„Bubi“, sagte sie hastig, „der Burtsche, der neben Euch saß — ist er Euer Kamerad?“

„Ich weiß nicht“, sagte Dan ausweichend. „Warum fragt Ihr?“

Sie war erregt. Ihr Atem ging hörbar. „Habt Ihr ein rasches Pferd?“

„Rascher als alle anderen.“

„Glaubt mir, kein Pferd ist rasch genug für Euch. Vielleicht sind sie auch hinter Euch her.“

„Wer?“

(Fortsetzung folgt.)

Debatte im Senatsauschuss

über Zuschlagszölle und Mehl-Veichverbot.

Prag, 14. Mai. Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Senats behandelte heute den Beschluss des Abgeordnetenhauses über die Einführung von Zuschlagszöllen für Getreide sowie über das Verbot des Veichens von Mehl. Referent war Senator Strzil. Es entwickelte sich eine ausführliche Debatte, in der die Agrarier diese Maßnahmen als für die heimische Landwirtschaft viel zu wenig wirksam hinstellten und immer wieder die hohen Zölle für Getreide in Deutschland aufzählten. Für unsere Fraktion beteiligte sich an der Debatte Genosse J. u. f., der gegen die Agrarier polemisierte und erklärte, man dürfe nicht nur immer die eine Seite in Betracht ziehen. Wenn man in der Frage der Zölle auf Deutschland hinweise, dann müsse auch auf die Löhne der Industriearbeiter in Deutschland verwiesen werden, denen gegenüber unsere Löhne um 50 bis 80 Prozent niedriger sind. Hohe Zölle können bei uns nicht helfen, weil die tiefe Lage des Großteils unserer Arbeiterschaft eine Steigerung des Konsums landwirtschaftliche Produkte, die allein die Landwirtschaft mildern könnte, von vornherein unmöglich macht. Der Vertreter des Landwirtschaftsministeriums gab noch Aufklärungen über die Einführung geleichteten Mehls, worauf die Vorlage unverändert angenommen wurde.

Ueber die Einfuhrscheine referierte Senator Sablik. Auch hierzu entwickelte sich eine längere Debatte, worauf Vertreter des Finanzministeriums und des Landwirtschaftsministeriums Aufklärungen über die zu erwartende Belastung der Staatskassa gaben. Dann wurde auch diese Vorlage genehmigt.

Budgetauschuss des Abgeordnetenhauses.

Pensionistenvorlage. — Heute Erklärung Bischofs über den Fall Dvorak.

Prag, 14. Mai. Im Budgetauschuss des Abgeordnetenhauses wurde heute die Alterspensionenvorlage in der Fassung des Senates ohne Änderungen — und auch ohne weitere Subsidierungsversuche von gewisser bürgerlicher Seite — genehmigt und damit die Vorlage für die morgige Beratung im Plenum des Hauses fertiggestellt. Referent war der Abgeordnete Jezek. An der Debatte beteiligten sich nicht weniger als 13 Redner. Für unsere Fraktion hob Gen. Dietl hervor, dass wir die Frage der Gleichstellung der Alterspensionisten schon in den ersten Nachkriegsjahren aufgeworfen haben und seitdem immer für die völlige Gleichstellung eingetreten sind. Auch die heutige Vorlage erscheint uns noch nicht als das Endziel dieser Entwicklung. Wir müssen vielmehr verlangen, dass das ernste Problem der Pensionisten einmal einer vollständigen und abschließenden Lösung zugeführt werde. Redner berührt die Frage des dreizehnten Monatsgehaltes und der Verrückung der Richter, für die er sich wärmstens einsetzt. Er appelliert ferner an die Regierung, von der Ermächtigung des § 2 (Ausdehnung der Vorlage auf die nichtpragmatischen Angestellten) entsprechend Gebrauch zu machen, da 50 Prozent aller Alterspensionisten in diese Kategorie fallen. Er verlangt endlich eine ausreichende Spezialisierung der statistischen Unterlagen der Vorlage, namentlich nach den Altersstufen. Dies wäre schon aus dem Grunde notwendig, um endlich einmal klar feststellen zu können, wie schädlich sich das Abbaugesetz ausgewirkt hat, das tausende junge arbeitsfähige Leute in Pension schiebt, ohne dass eine tatsächliche Ersparnis für die Staatsfinanzen eingetreten wäre.

Die Vorlage wurde schließlich unverändert angenommen. Ebenso alle vom Senat beschlossenen Resolutionen und ferner eine Resolution des tschechischen Senats Seidl, in der die Regierung aufgefordert wird, sobald es die finanzielle Situation gestattet, einen Entwurf auf unverzügliche Gleichstellung aller dauernd gebrechlichen Personen (Blinde, Krüppel, Schwachsinnige usw.) ohne Rücksicht auf die Altersstufe vorzulegen. Schließlich gab der Ausschuss über Antrag des Referenten seine Zustimmung zur Ablehnung der Vorlage über die Generalpensionisten durch den Senat.

In der morgigen Sitzung des Ausschusses wird Verteidigungsminister Bischof eine Erklärung über die Affäre des Oberleutnants Dvorak abgeben.

Ein sonderbarer kommunistischer Abgeordneter.

Das Bergbauoberberichtsmitglied beschäftigte sich in der letzten Zeit mit einer interessanten Klage des kommunistischen Abgeordneten Prochazka gegen die Verwaltung eines Bergwerks, und zwar deswegen, weil diese seinem Ansuchen um Erteilung eines Urlaubes zur Ausübung des Abgeordnetenmandates nicht entsprochen hat. Das Gericht hat jüngst den genannten Abgeordneten entschieden und sich dabei auf den § 20 der Verfassung berufen, wonach ein solcher Urlaub nur den Staats- und öffentlichen Angestellten zusteht. Der private Unternehmer ist dem heutigen Stande der Gesetzgebung nicht verpflichtet, seinen Angestellten zur Ausübung des Abgeordnetenmandates den Urlaub zu erteilen. Interessant dabei ist, dass die Verwaltung des Bergwerkes, wie es in dem Bericht heißt, das Arbeitsbuch dem Gemeindevorstand Libuzin, wo der Abgeordnete wohnt, gestellt hat, woraus

An die Arbeiter der Sowjetunion!

Ein Aufruf der Sozialistischen Arbeiterinternationale.

Die Exekutive der Arbeiterinternationale beschloß am Dienstag folgenden Aufruf:

„In einer ersten Stunde wenden wir uns an Euch. Wir wissen: man hat Euch immer einreden wollen, daß die sozialistischen Parteien der Welt „Sozialfaszisten“, „Palästen des Kapitals“, „Verräter der Arbeiterklasse“ seien. Aber unter unseren Fahnen sammeln sich immer weitere Millionen von Arbeitern, die in der harten Schule des politischen und gewerkschaftlichen Kampfes zusammengeschießt, unter Ueberwindung der größten Schwierigkeiten mächtige gewerkschaftliche, wirtschaftliche und politische Massenorganisationen geschaffen haben, um mit ihrer Hilfe für die Ideale des Sozialismus zu kämpfen. Könnt Ihr wirklich glauben, daß diese Millionen kämpfender Proletarier ihre eigenen Interessen nicht verstehen; sich selbst „verraten“? Im Namen dieser Millionen organisierter Proletarier wenden wir uns an Euch.

Diese Besorgnis um das Schicksal der russischen Revolution bedrückt die sozialistischen Arbeiter aller Länder. Sie hören von dem Hunger in Euren Städten. Sie wissen, daß Euer Arbeitsbedingungen noch oft ungünstiger sind, als die der Arbeiter in den kapitalistischen Ländern. Sie kennen das Scheitern der gewaltsamen Methoden der Kollektivierung der Bauernschaft. Sie hören mit Entsetzen von der Fortdauer, ja von der Verschärfung des blutigen Terrors.

Die U.S.A. fürchtet, daß die Fortdauer dieser verhängnisvollen Politik eine Kluft aufreißen könnte zwischen den beiden Massen, auf die sich die russische Revolution stützt: zwischen den Arbeitern und den Bauern. Geschiehe dies, würde der Bauer der Sowjet-Union mit Haß gegen das Proletariat und die Revolution erfüllt, dann entsünde die Gefahr, daß die Erbitterung und Verzweiflung der Bauernschaft von den weißen Konterrevolutionären für ihre Zwecke mißbraucht würde, die entsetzliche Gefahr neuen Bürgerkriegs in der Sowjetunion.

Ein Sieg der Konterrevolution wäre eine ungeheure Katastrophe nicht nur für die Völker der Sowjetunion, die um die Früchte ihrer großen Revolution betrogen würden, nicht nur für die Arbeiterklasse der Sowjet-Union, deren heroischer Kampf ergebnislos gewesen wäre, sondern auch für die Arbeiterbewegung, für die Demokratie und für den Frieden der Welt.

Gelübt auf die jahrzehntelange Erfahrung der politischen Kämpfe der Proletarier Europas, erklärt die U.S.A. Euch, Proletarier der Sowjet-Union, daß es an Euch liegt, die russische Revolution zu retten, daß in Euren Händen das Mittel liegt, eine Katastrophe zu vermeiden und eine

man also erfährt, daß der kommunistische Abgeordnete zehn Jahre, nachdem das Arbeitsbuch abgeschafft worden ist, noch ein solches bezieht. Die Arbeiterschaft hat gegen die Arbeitsbücher einen schweren Kampf geführt, der kommunistische Abgeordnete aber verzichtete auf diesen Erfolg jahrelanger Arbeiterkämpfe und bedient sich freiwillig nach einer Einrichtungs, die der Arbeiterschaft so viel Schaden gebracht hat.

Gewerkschaftliche Konzentration in der tschechoslowakischen Republik.

Wir haben unlängst darüber berichtet, daß am 30. April in Prag eine Konferenz der Eisenbahnersektion des Internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes (kommunistische Opposition) stattgefunden hat, in welcher der Zusammenschluß mit der „Unité“, dem unter Führung des sozialdemokratischen Abgeordneten Brodsky stehenden Verbands, beschlossen worden ist. Wie nun aus einer im Reichsberger „Vorwärts“ vom Vorstand des F. A. B. unterzeichneten Mitteilung hervorgeht, verhandelt der F. A. B. mit der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung über ein gemeinsames Vorgehen in allen gewerkschaftlichen Fragen.

Der Landesausschuss für Böhmen verhandelte Mittwoch den Antrag der Finanzkommission über das durch die Regierung vorgelegte Budget für 1930. Ein halbamtliches Angebot des Finanzministeriums garantierte dem Lande die Möglichkeit, innerhalb der durch die Regierung festgesetzten Einnahme des Voranschlages frei zu wirtschaften, wenn die beabsichtigten Korrekturen vom Lande angenommen würden. Der Landesausschuss beschloß, mit dem Ministerium unter Wahrung des Standpunktes der Finanzkommission durch eine Deputation in Fühlung zu treten.

Zentralverein der deutschen Lehrerinnen in Böhmen. Sonntag, den 4. Mai d. J. fand in Tepliz-Schönau die Hauptversammlung des Zentralvereins der deutschen Lehrerinnen in Böhmen statt, die einen sehr guten Besuch aufwies und im Zeichen vollster Einmütigkeit verlief. Den Höhepunkt der Versammlung bildete der Vortrag der Fachlehrerin Frau Emma Kott, Reichenberg, „Die Frauenbewegung als Kulturbewegung“. Die Hauptversammlung forderte einstimmig: Die Errichtung von Pflichtfortbildungsschulen, Einjährige Lehrkräfte, eine volle Aufwertung der Gehälter durch ehestige Novellierung der Gehaltsgrade Nr. 103 und 104-1928 und die beschleunigte Verabschiedung des Pensionistengesetzes durch das Parlament. Da die meisten Leh-

rerinnen infolge der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse Familienerhalterinnen sind, verlangt der Zentralverein ferner, daß in dem neuen Gehaltsgesetz vorgesehen werde: eine Wirtschaftszulage für Lehrerinnen, analog der geforderten Frauenzulage für Lehrer; ein Erziehungsbeitrag für Kinder verheirateter oder verwitweter Lehrerinnen, falls diese für ihre Kinder allein zu sorgen haben; eine Jahresrente für die nächsten Hinterbliebenen lediger Lehrpersonen, wenn diese bei Lebzeiten überwiegend für sie gefordert haben; unbedingte Gewährung des Sterbequartals nach allen Lehrerinnen.

Die Sowjetregierung gibt vor, im Namen der Arbeiterklasse zu regieren. Es liegt in Eurer Macht, Arbeiter der Sowjetunion, sie auf den notwendigen Weg zu zwingen. Was immer Eure Ansichten sind, ob Ihr Kommunisten oder Parteiloje seid, — Ihr müßt Euch mit den Sozialisten verbünden, um die Revolution zu retten.

Vor allem muß das Bündnis der Arbeiter mit den Bauern wiederhergestellt werden. Auch wir wünschen die Bauernschaft zur Vergenossenschaft ihrer Wirtschaft zu führen; aber das muß freiwillig geschehen. Mit der gewaltsamen Kollektivierung, mit jeder Enteignung der Bauernschaft muß Zshuk gemacht werden. Dem Bauern muß die Freiheit seiner Wirtschaft, die freie Verfügung über seinen Arbeitsertrag wiedergegeben und gesichert werden. Nur so kann die Landwirtschaft wieder aufgebaut, die Ernährung der Städte gesichert, der Bauer dem Arbeiter als Freund und Verbündeter gewonnen werden.

Den Völkern der Sowjetunion muß die Freiheit wiedergegeben werden, die Arbeitern und Bauern ebenso unentbehrlich ist wie Luft und Wasser. Freiheit des Wortes! Freiheit der Organisation! Freie und geheime Wahlen! Schluß mit der Todesstrafe, mit den Massenhinrichtungen! Amnestie den politischen Gefangenen! Schluß mit der Schande, daß Männer und Frauen, die als Freiheitskämpfer der Arbeiterklasse in den Kerker der U. S. A., in den Konzentrationslagern, in den Verbannungsorten Sibiriens schmachten!

Durch Verwirklichung dieser Forderungen werden die Völker der Sowjetunion friedlich, aber zielbewußt der vollen Demokratie entgegengehen, um auf der Grundlage der Freiheit die schöpferischen Kräfte der Massen zum Aufbau des Sozialismus zu entfesseln.

In diesem Kampfe für die Rettung der russischen Revolution werden die Herzen der sozialistischen Proletarier der ganzen Welt eins sein mit den Arbeitern der Sowjetunion. In ihrem Namen ist die U.S.A. stets bereit, den Massenbrüdern in der Sowjetunion ihre helfende Hand entgegenzustrecken. Mit unserer ganzen Kraft werden wir der internationalen kapitalistischen Reaktion in den Arm fallen, falls sie versuchen sollte, Eure Schwierigkeiten im Interesse der Konterrevolution anzunützen.

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! Proletarier der Sowjetunion, vereinigt Euch mit uns zur Rettung der russischen Revolution, zum Kampfe für Demokratie und Sozialismus!

Frankfurt a. M., 13. Mai. Der frühere österreichische Bundeskanzler Stresemann sprach heute hier auf Einladung des Oesterreichischen Volksbundes vor einer Gruppe geladener Gäste im Rathaus über Probleme des Ostens. In einer längeren Einführung bekannte sich Stresemann zu Oesterreich und zum Deutschum und gab seiner Freude Ausdruck „nach Hause gekommen“ zu sein. Es sei heute, so führte der Redner u. a. aus, ein unheilvoller Zustand, daß fünf Achtel der Deutschen im Vaterlande und drei Achtel draußen in der Fremde wohne. Der Zustand der deutschen Osten von Ostpreußen und Schlesien bis nach Oesterreich zerreiße und zerstückle, könne für die Zukunft unmöglich so bleiben. Unter den Trümmern des neuen Gebildes klopfte starkes deutsches Blut. Auch schöne Pläne über Paneuropa könnten uns über den heutigen Zustand nicht hinwegtäuschen. Das Zusammenhalten aller deutschen Volksstämme in Ostpreußen, Litauen, Schlesien und besonders Obereschlesien sei bewundernswürdig, aber es müsse Hilfe von außen kommen, wenn das wirtschaftlich zerstückelte obereschlesische Land nicht elend zugrunde gehen solle. Ein Lichtblick für die Zukunft des Ostens könnte nach Rußland mit seinen ungeheuren Entwicklungsmöglichkeiten sein, aber der Schlüssel zum deutschen Aufstieg liege in Ostpreußen, Schlesien und Oesterreich. Auf Oesterreich übergehend, sagte Stresemann, 90 Prozent der Oesterreicher seien heute für den Anschluß an Deutschland, aber Oesterreich dürfe mit seinem Anschlußgedanken nicht falsch verstanden werden, denn es komme nicht hilflos nach als Bettler zu Deutschland, sondern es komme als Heimkehrer, der den Anspruch habe, nach Hause zu kommen. Stresemann schloß seine Ausführungen unter dem jubelnden Beifall der Ver-

Kontremine gegen Schuber-Baugoin?

Eine Anschlußrede Stresemanns.

Frankfurt a. M., 13. Mai. Der frühere österreichische Bundeskanzler Stresemann sprach heute hier auf Einladung des Oesterreichischen Volksbundes vor einer Gruppe geladener Gäste im Rathaus über Probleme des Ostens. In einer längeren Einführung bekannte sich Stresemann zu Oesterreich und zum Deutschum und gab seiner Freude Ausdruck „nach Hause gekommen“ zu sein. Es sei heute, so führte der Redner u. a. aus, ein unheilvoller Zustand, daß fünf Achtel der Deutschen im Vaterlande und drei Achtel draußen in der Fremde wohne. Der Zustand der deutschen Osten von Ostpreußen und Schlesien bis nach Oesterreich zerreiße und zerstückle, könne für die Zukunft unmöglich so bleiben. Unter den Trümmern des neuen Gebildes klopfte starkes deutsches Blut. Auch schöne Pläne über Paneuropa könnten uns über den heutigen Zustand nicht hinwegtäuschen. Das Zusammenhalten aller deutschen Volksstämme in Ostpreußen, Litauen, Schlesien und besonders Obereschlesien sei bewundernswürdig, aber es müsse Hilfe von außen kommen, wenn das wirtschaftlich zerstückelte obereschlesische Land nicht elend zugrunde gehen solle. Ein Lichtblick für die Zukunft des Ostens könnte nach Rußland mit seinen ungeheuren Entwicklungsmöglichkeiten sein, aber der Schlüssel zum deutschen Aufstieg liege in Ostpreußen, Schlesien und Oesterreich. Auf Oesterreich übergehend, sagte Stresemann, 90 Prozent der Oesterreicher seien heute für den Anschluß an Deutschland, aber Oesterreich dürfe mit seinem Anschlußgedanken nicht falsch verstanden werden, denn es komme nicht hilflos nach als Bettler zu Deutschland, sondern es komme als Heimkehrer, der den Anspruch habe, nach Hause zu kommen. Stresemann schloß seine Ausführungen unter dem jubelnden Beifall der Ver-

sammlung mit den Abschiedsworten der österreichischen Delegierten zur Frankfurter Rationalversammlung von 1848: „Lassen Sie eine Lücke für uns, damit wir immer hinein können! Wir werden kommen, leider nicht mehr alle, wie und wann, wer kann es sagen, aber kommen werden wir!“

London, 14. Mai. (Reuter.) Anlässlich der Beratungen zwischen Mitgliedern der Regierung und einer Delegation palästinischer Araber, wurde der arabischen Delegation erklärt, daß die von ihr geforderten Verfassungsänderungen in Palästina vollkommen unannehmbar sind, da sie den britischen Behörden die Durchführung aller Verpflichtungen unmöglich machen würden, welche die britische Regierung mit dem ihr vom Völkerbund anvertrauten Mandat über Palästina übernommen hat. Darauf antwortete die arabischen Delegation, daß nach Ablehnung der gerechten Forderungen der palästinischen Araber weitere Verhandlungen vollkommen unzulässig wären.

P. J. Troelstra.

Mit Pieter Jelles Troelstra, der Dienstag nachts, wenige Wochen nach seinem siebzigsten Geburtstag, gestorben ist, geht eine große Gestalt der Internationale dahin.

Troelstra ist am 20. April 1860 in der Provinz Friesland geboren. Er selber stammte aus bürgerlich-liberaler Umgebung, aber seine ersten sozialen Eindrücke sammelte er inmitten der Roten friesischen Bächter und Landarbeiter. Sie führten ihn von der Literatur, der er sich anfangs widmen wollte, zur Politik; sein Weg ging über die friessche Volkspartei, ein Gemisch der verschiedensten politischen und sozialen Elemente, unter deren Heilmitteln die Bodenreform obenan stand. Lange Zeit schwankte Troelstra, wie er selber in seinen Lebenserinnerungen erzählt, im geistigen Gehege kleinbürgerlicher Reformpläne; erst allmählich fand er den Weg zum Sozialismus. Er war inzwischen Rechtsanwalt geworden und hatte sich als wahrer Anwalt des Rechts und als Verteidiger der Armen und Bedrückten einen Namen gemacht; all dies gab er auf, als er in die Reihen der holländischen Arbeiterbewegung eintrat, um sich sofort in den Kampf mit der damals in Holland sehr starken anarchistischen Richtung zu stürzen, an deren Spitze Tomela-Nieuwenhuis stand.

Der Kampf endete mit dem Siege Troelstras. 1894 wurde die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gegründet und beteiligte sich an den Parlamentswahlen. 1897 zog Troelstra als einer ihrer ersten Vertreter in die Kammer ein. Von da an steht der parlamentarische Kampf im Mittelpunkt von Troelstras Leben. Er hatte ihn noch zwei Fronten zu führen: gegen die Reste des Anarchismus in der holländischen Arbeiterbewegung, auf der anderen Seite gegen das Bürgertum. Innerhalb der eigenen Partei, die sich stets durch reges geistiges Leben auszeichnete, nahm Troelstra, namentlich in der Diskussion, die 1913 zum erstenmal über die Frage der Regierungsbeteiligung erbrannte, eine Mittelstellung ein; sein Auftreten gegen Bliegen gab damals schließlich den Ausschlag dafür, daß die Partei der Regierung fernblieb. Der Krieg stellte Holland und die holländische Sozialdemokratie vor gar neue und heikle Aufgaben: umzäunt von Schützengräben, inmitten einer tobenden Welt der Wäffern, deren blutige Gewalt auch die Beziehungen zwischen den Sozialisten der kriegführenden Länder zerrissen hatte, mußte das kleine Land mühsam seine Neutralität bewahren. Damals hat Troelstra seine Bemühungen auch der Aufrechterhaltung der internationalen Verbindungen gewidmet: er war einer der Führer des holländisch-schwedischen Komitees, das im Jahre 1917 den Versuch machte, die sozialistische Friedenskonferenz in Stockholm zustande zu bringen. Er hatte noch die Freude, den Wiederaufbau der Internationalen nach dem Kriege mitzuerleben, und in ihrem Rat erschien seine hohe, vom Alter umgebogene Gestalt noch bei mancher Sitzung.

Er erlebte noch die Wirkung des allgemeinen Wahlrechtes in Holland, für das er jahrzehntelang gekämpft, er sah noch die Erringung des Achtstundentages und den politischen und kulturellen Aufstieg der holländischen Arbeiterklasse. Als einer, der am Abend seines Lebens mit Genugung auf ein vollbrachtes Werk blicken konnte, ist er, von körperlichem Leiden befallen, im Jahre 1924 aus dem politischen Leben geschieden. Jahrelang widerstand der Körper dem qualenden Leiden; an sein Bett gefesselt, diktierte er jeden Tag einige Stunden an seinen Memoiren, deren vierter Band beinahe vollendet war, als ihn nun doch der Tod abberief. Es ist wie ein Sinnbild: Troelstra hinterläßt ein Werk, die Frucht eines reichen Lebens, das beinahe vollendet ist. Andre, seine Schüler, sind da, es weiterzuführen — bis zum Sieg.

Frankfurt a. M., 13. Mai. Der frühere österreichische Bundeskanzler Stresemann sprach heute hier auf Einladung des Oesterreichischen Volksbundes vor einer Gruppe geladener Gäste im Rathaus über Probleme des Ostens. In einer längeren Einführung bekannte sich Stresemann zu Oesterreich und zum Deutschum und gab seiner Freude Ausdruck „nach Hause gekommen“ zu sein. Es sei heute, so führte der Redner u. a. aus, ein unheilvoller Zustand, daß fünf Achtel der Deutschen im Vaterlande und drei Achtel draußen in der Fremde wohne. Der Zustand der deutschen Osten von Ostpreußen und Schlesien bis nach Oesterreich zerreiße und zerstückle, könne für die Zukunft unmöglich so bleiben. Unter den Trümmern des neuen Gebildes klopfte starkes deutsches Blut. Auch schöne Pläne über Paneuropa könnten uns über den heutigen Zustand nicht hinwegtäuschen. Das Zusammenhalten aller deutschen Volksstämme in Ostpreußen, Litauen, Schlesien und besonders Obereschlesien sei bewundernswürdig, aber es müsse Hilfe von außen kommen, wenn das wirtschaftlich zerstückelte obereschlesische Land nicht elend zugrunde gehen solle. Ein Lichtblick für die Zukunft des Ostens könnte nach Rußland mit seinen ungeheuren Entwicklungsmöglichkeiten sein, aber der Schlüssel zum deutschen Aufstieg liege in Ostpreußen, Schlesien und Oesterreich. Auf Oesterreich übergehend, sagte Stresemann, 90 Prozent der Oesterreicher seien heute für den Anschluß an Deutschland, aber Oesterreich dürfe mit seinem Anschlußgedanken nicht falsch verstanden werden, denn es komme nicht hilflos nach als Bettler zu Deutschland, sondern es komme als Heimkehrer, der den Anspruch habe, nach Hause zu kommen. Stresemann schloß seine Ausführungen unter dem jubelnden Beifall der Ver-

Die arabischen Forderungen abgelehnt.

London, 14. Mai. (Reuter.) Anlässlich der Beratungen zwischen Mitgliedern der Regierung und einer Delegation palästinischer Araber, wurde der arabischen Delegation erklärt, daß die von ihr geforderten Verfassungsänderungen in Palästina vollkommen unannehmbar sind, da sie den britischen Behörden die Durchführung aller Verpflichtungen unmöglich machen würden, welche die britische Regierung mit dem ihr vom Völkerbund anvertrauten Mandat über Palästina übernommen hat. Darauf antwortete die arabischen Delegation, daß nach Ablehnung der gerechten Forderungen der palästinischen Araber weitere Verhandlungen vollkommen unzulässig wären.

Das größte Telephonnetz der Welt ist in der Stadt New York, welche mehr Telephonstellen hat als Groß-Britannien mit London zusammen...

Die Erdbebewegung im Einsturzgebiet von Vienenburg ist noch immer nicht zum Stillstand gekommen. Der große Krater am Hartberg befindet sich noch im weiteren Einsturz.

Frithjof Ransfen.

Einer der wirklich Großen dieser Erde ist nun dahingegangen, einer, dessen Name über den Häuptern aller Menschenfinder leuchtete und mit Verehrung, ja mit Liebe genannt wurde von allen Nationen.

Ein schmales Antlitz von klassischem, nordgermanischem Gepräge, bei aller Schönheit hart und kalt im Ausdruck.

1861 in Oslo als der Sohn eines hervorragenden Juristen geboren, hat sich Ransfen schon als Knabe den Naturwissenschaften zugewandt und ist als junger Zoologe an Bord des Robbenfängers „Viking“ in das Eismeer vorgestoßen...

In das Jahr 1893 fällt dann die berühmte Nordpolfahrt, ein wohlgeplantes und tief durchdachtes Unternehmen, das mit Hilfe der Geographischen Gesellschaft in London auf einem nach den Angaben Ransfens eigens hierzu gebauten Schiffe, „Fram“, ins Werk gesetzt wurde.

Die Grundidee war, sich von den Meeresströmungen, die auch das starke Padois in Bewegung setzen, dem Pole zutreiben zu lassen. Nördlich von der Lenamündung in Nordibirien legte die „Fram“ am Eise an, um hier festzufrieren und erst nach drei Jahren — im Juli 1896 — wieder loszukommen.

Eine stattliche Anzahl von wissenschaftlichen und zum Teil auch populären Werken machte nun den Namen des Forschers fast noch berühmter als seine Tat. Neben seiner wissenschaftlichen aber ist auch seine moralische Autorität emporgestiegen.

Ein wirkliches Held, unserer Zeit, in der so viele Menschen blutige Kriegshelden werden mußten — ein Menschheitsheld ist mit Frithjof Ransfen dahingegangen.

Das 500.000 Patent!

Ein Besuch bei Deutschlands unbekanntem Erfindern.

Das Reichspatentamt erteilte am 12. Mai das Patent Nr. 500.000, 52 1/2 Jahre nach Erteilung des Patent Nr. 1. Das erste Hunderttausend wurde im Jahre 1899 erreicht, das vierte Hunderttausend im Jahre 1924.

Wenn man es recht bedenkt: es fehlt uns manches. Einige von uns sind etwa mit den Profilschneidemaschinen unzufrieden. Weßhalb sie das sind, könnten sie vielleicht nicht einmal sagen. Jedoch sie haben die deutliche Empfindung, daß es etwas Besseres, handlichere, zweckgerechtere geben müßte.

Viele bemühen sich um die Behebung solcher Mängel.

Im „Reichsverband der Erfinder“ in Berlin erkennt man das. Wer sich in die Friedrichstraße begibt und dort in das Haus der Technik einschwenkt, kommt in die Räume eines Verbandes, der die interessantesten Mitglieder der Welt hat: auf Tisch und Gestell verteilt, liegt da das Werk der Eigenbrödler und Einspanner, die sich um die Fortschritte dieser Erde kümmern.

Auch eine Tisch-Schuppmaschine hat ihren Nutzen.

Wer sich das ansieht, findet sich gewiß belehrt. Doch er weiß vom Erfinden das Wenigste, wenn er nicht auch die Nebenkammer besucht, in der die Dinge haufen, die gern Erfindungen sein möchten. Rein, sie sind keine Erfindungen; aber sie sind formgewordene Wunschträume — Wunschträume eines menschlichen Sonderlingums, das am Plan der Welt herumstößt.

Sie sind die Steine, die der Baumeister verwarft.

Das Abwegigste sammelt sich hier: Da hat es einem nicht recht gepaßt, das man zwei Stiefelbüchsen gebrauchen muß, wenn man gelbe und schwarze Schuhe hat. Er hat sie aufeinander genagelt, auf daß es nur eine Büchse sei.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Wie sie verdienen.

Bilanz Chemischer Verein in Aulzig 1929: Gewinn 17.1 Millionen K, 20 Prozent Dividende.

Am vergangenen Montag fand in Prag die Bilanzierung des Verwaltungsrates des Chemischen Vereins statt, der die Stabilisierungsbilanz zum 1. Jänner 1929 und ein Bericht über das wirtschaftliche Ergebnis des Geschäftsjahres 1929 vorgelegt wurde.

Die dem Verwaltungsrat vorgelegte Bilanz für 1929 weist inklusive Gewinnvortrag einen Gewinn von 17.116.848 K aus und es wurde beschlossen, in der zum 14. Juni nach Karlsbad einzuberufenden Generalversammlung den Antrag zu stellen, nach Fonds- und anderweitigen Dotierungen die gleiche Dividende wie im Vorjahr, von 20 Prozent oder 40 K pro Aktie auszusütten.

Der Gewinn von 17.116.848 K ergibt sich aus dem Reingewinn im Jahre 1929 von 15.745.372 K (im Vorjahre 15.920.239 K), zuzüglich des Vortrages von 1.371.476 K.

Was den Geschäftsgang des Geschäftsjahres anbelangt, wurde in der ersten Hälfte 1929 noch eine erhebliche Umsatzerhöhung erzielt, während das zweite Semester eine rückläufige Konjunktur zeigte. Der Umsatz des zweiten Halbjahres 1929 erreichte lediglich den Umsatz der gleichen Vorjahreszeit.

für eine Vergrößerung des Volkvermögens, daß man während des Faschings Konfetti kauft. Seine Erfindungskraft ist darauf gekommen, ein Beutelchen mit winzigen Zeitungsfetzen zu füllen, die zu Kügelchen gerollt sind und in den Trübel der Fastnacht geworfen werden können.

Sie werden auch an manches andere nicht glauben. Ah, sie werden wenig mit dem Ratsschlag des guten Hinterwäldlers anzufangen wissen, der sie beschwört, ihre Socken mit dreifachen Haltern zu befestigen und dem Hofenträger eine unbegrenzte Haltbarkeit verleihen, indem die einzelnen Bündelhaute an mindestens vier Knöpfen oder Haken festgebunden wird.

Es ist so schwer, den Mitmenschen zu überzeugen.

Und doch hoffen es die Unbekannten immer wieder. Auch wenn sie nichts anderes anzubieten haben, als der Mann aus dem Baverischen, der ein schlichtes Holzstischchen schickte, das zwischen die beiden vier Wände zwei Brettschen geklemmt hat, um so — wie der „Erfinder“ versichert — das stürzende Zusammenfallen von Rästchen auf die einfachste Weise zu verhindern.

Dem glückt es schon, etwas Gutes zu erfinden? Es sind wenige, sehr wenige. Und nur denen kann der Reichsverband der Erfinder helfen, indem er ihre Arbeiten und Pläne ausstellt, damit sie den Weg in die Industrie finden und das erhalten, was jeder Erfinder ersehnt: den Gewinn, den Ruhm, die Achtung des Tages, die gebührende Stellung im Treiben der Zeit.

Aber der Trümmerhaufen von Hoffnungen dort in der Nebenkammer —! Während der Besucher durch diese Schan des Brauchbaren und Nützlichen streift, kann er nicht umhin, an das Spukhafte, Gespensterische, Unheimliche der 150 Gegenstände zu denken, die ärmlich und töricht, sinnlos und manchmal sogar albern ihre Frage an das Schicksal stellen und bloß ein hartes Nein hören können.

Generalversammlung der Kupferwerke Böhmen:

Reingewinn 7.2 Millionen K, 14 Prozent Dividende.

Der am 12. i. M. stattgefundenen Generalversammlung der Kupferwerke Böhmen wurde der Geschäftsbericht und die Bilanz für 1929 vorgelegt. Der Geschäftsabschluss weist einen um 1.4 höheren Rohertrag von 21.9 (i. V. 20.5) Millionen K aus.

In der Bilanz erfuhr infolge der durchgeführten Vergrößerungen und Verbesserungen der Betriebe die Immobilien eine Erhöhung auf 27.9 (26.12), Maschinen auf 25.47 (22.44) und Mobilien auf 2.04 (1.66) Millionen K.

Duftige Fülle des Haares wird durch regelmäßige Waschung mit dem bekannten

PIXAVON

erzielt. Seit Jahrzehnten beliebt, ist dieses herrliche Mittel jetzt auch als Shampooon in reizenden Beuteln erhältlich.

Die ausscheidenden Verwaltungsrate Präsident Maximilian Bondy-Bondrop und Kommerzialrat Friedr. Leopold Popper wurden wiedergewählt.

Im schriftlich vorgelegten Geschäftsbericht wird bemerkt, daß sich ein Zurückgehen des Auftragsstandes und der Warenvorräte fühlbar machte. „Wir sehen aber trotzdem“, heißt es dann, „der Zukunft mit Vertrauen entgegen, da wir durch die im vergangenen Jahr geschaffenen Neueinrichtungen, Modernisierungen und Verbesserungen unserer Betriebe rationeller zu arbeiten in der Lage sind.“

Die Preise.

Der gewogene Lebensmittel-Index für die mittlere Woche des April 1930 verzeichnet nach den Ergebnissen der Erhebungen des Statistischen Staatsamtes, die in dessen „Preisberichten“ Nr. 13, Jhrg. 10 (1930) veröffentlicht werden, auf der Basis der Vorkriegspreise (Juli 1914 = 100) einen Rückgang von 0.2 Prozent.

Die Preise sämtlicher Fleischsorten weisen eine einheitliche sinkende Tendenz auf und gingen durchschnittlich um 1 Prozent zurück.

Das Brotmehl sank um 1.3 Prozent und infolgedessen verbilligten sich Weißbrot um 0.4 und Schwarzbrot um 0.9 Prozent.

In den einzelnen Ländern ist der Lebensmittelindex im Vergleich mit dem Vormonat (Zahlen in der Klammer) der folgende: in Böhmen 125.4 (125.8), in Mähren-Schlesien 120.7 (121.1), in der Slowakei 127.1 (127.6), in Karpatenland 139.4 (139.3), im Durchschnitt der ganzen Republik 124.5 (124.7).

Was die großen Städte betrifft, verzeichnen: Prag 112.3 (116.6), Brünn 113.2 (112.8), Bratislava 113.8 (138.4), Bilsen 113.6 (113.7) und Reichenberg 122.6 (122.1).

Der Index der Lebenshaltungskosten hat sich gegenüber März weder bei der Arbeiterfamilie noch bei der Beamtenfamilie verändert.

Die Gesamtindizes (Juli 1914 = 100) im April (in der Klammer im März) betragen: in der jetzigen Geldwährung bei einer fünfgliedrigen Arbeiterfamilie in Prag in alten Häusern, in neuen Häusern und im Durchschnittsbeide: 103.4 (103.5), 115.2 (114.9), 106.3 (106.3), bei einer viergliedrigen Beamtenfamilie 99.6 (99.6), 110.4 (110.4), 102.2 (102.2).

Beamte der Agrarbank gegen Direktion.

Wie uns der Verband der Bank- und Sparkassenbeamten in der Tschechoslowakischen Republik mitteilt, hat er vor einigen Tagen eine am Verbandstage beschlossene Resolution veröffentlicht, die sich mit den in der Deutschen Agrar- und Industriebank herrschenden Verhältnissen beschäftigt und ganz besonders auf den Konflikt, der durch die Mündigung von sechs Angestellten mit längerer Dienzeit entstanden ist, hinweist.

VERLANGT UEBERALL



Kleine Chronik.

Fünf Siebentel der Erde unentdeckt?

Nach vielen Forschungsreisen der letzten Jahrzehnte, durch die in verhältnismäßig kurzer Zeit mehr von der Erde entdeckt wurde, als in Jahr-hundertender vorher, ist vielfach die Ansicht ausgesprochen worden, daß die Oberfläche unseres Planeten jetzt im wesentlichen bekannt sei, die wissenschaftliche Arbeit der kommenden Zeit könne sich daher der Untersuchung des Meeresbodens und der Erforschung der Luft zuwenden. Gegen diese Annahme wendet sich der bekannte amerikanische Geograph Alexander Hamilton Rice aus Washington mit der Erklärung, daß erst zwei Siebentel der Erdoberfläche bekannt seien und daher auf geographischem Gebiet noch auf lange Zeit hinaus vieles zu tun sei. Auch der Flug Lords über den Südpol habe nur einen kleinen Teil der dortigen gewaltigen Landmassen berührt, während endlose Gebiete der Südpolarländer noch völlig unbekannt seien. Wie die Gegenden des Südpols, so stellen auch die des Nordpols noch viele ungelöste Aufgaben. Der gewaltige Länders-komplex von Labrador bis zum nördlichen Sibirien und von Grönland bis zum Arktisring im Norden der Vereinigten Staaten von Amerika sei bisher noch von keinem Menschen Fuß betreten worden. Ebenso sei es mit dem Innern Südamerikas, vor allem Argentiniens und Brasiliens, und mit dem Innern von Australien und China. Selbst die Halbinsel Yucatan in Mexiko mit den uralten Hochstädten liegt noch in tiefem Dunkel. Alle diese Forschungsreisen würden nicht nur geographische Ergebnisse, sondern vielfach auch wichtige Aufschlüsse über die Geschichte und Entwicklung der Menschheit in vorhistorischer Zeit zu liefern vermögen.

Chinesische Dichtertinnen. Eine chinesische Schriftstellerin in sehr alter Zeit war die Gattin des Königs Tai-Tong, der von 628 bis 651 n. Chr. regierte. Ein altes französisches Verdon berühmter Frauen berichtet von ihr, sie habe ein Buch in dreißig Kapiteln darüber geschrieben, wie man sich in den inneren Frauengemächern benehmen müsse. Dies Buch sei so schön gewesen, daß der König in Tränen der Rührung darüber ausgebrochen sei. Die Königin war sehr menschenfreundlich und duldbare nicht, daß, solange sie lebte, irgendeiner der Hofbediener eine strenge Strafe erlitt. Ganz ihr Gegen-teil war die im 12. Jahrhundert in China lebende Königin Tai-Hia, welche die schönste und grau-samste Königin aller Zeiten gewesen sein soll. Diese lebenswürdige Dichterin ist dadurch berühmt wor-den, daß sie eine besondere Art der Folter er-fand. Sie sah selbst zu, wie die Opfer gefoltert wurden. Sie wie ihr Gatte wurden später Opfer eines Aufstandes des empörten Volkes.

Der Zwergplanet Vesta. Der russische Astronom A. T. Sobjornikoff hat an der Harvard-Sternwarte in Nordamerika die Spektren der heli-eren kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter untersucht und keine Spur von einer Atmosphäre auf diesen winzigen Weltkörpern feststellen können. Selbst die größeren Planetoiden sind nach dem Re-sultat seiner Forschungen dunkle Körper ohne je-dwede Luftschicht, ähnlich wie Merkur oder der Erd-mond, die das Sonnenlicht unverändert zurückwer-fen. Bei dem Planetoiden Vesta wurde als beson-ders interessantes Ergebnis der Untersuchungen die Feststellung gemacht, daß seine Helligkeitsverhält-nisse einer regelmäßig wiederkehrenden Änderung unterworfen sind, und zwar in einer Periode von 5 Stunden und 55 Minuten. Damit ist wahrschein-lich die Umkreisungszeit dieses kleinen Wandersterns gefunden. Vesta ist nach den Beobachtungen ver-mutlich der größte Körper in der Schaar der kleinen Planeten und hat einen Durchmesser von etwa 1000 Kilometern.

Die achte Plage. In Südostbulgarien sind wäh-ren der letzten Wochen riesige Heuschreckenschwärme eingezogen, die sich in den Ähren aller jungen Säume, deren zarte Knospenpflanzen sie abfressen, eingenistet haben. Die Regierung hat Arbeits-trupps und Militärabteilungen in die gefährdeten Gegenden entsandt, da die eingeschlossene Bevölkerung außerstande ist, die zahllosen Schädlinge allein zu vernichten.

Frühling in der Mansarde.

Die Straße lärmt. Die Sonne wirft schräge, warm leuchtende Strahlen über die Dächer der Häuser und läßt die Schornsteine und Dachziegel tiefrot aufglühen. Die Kinder lärmten auf den Straßen, haben mit Kreide große weiße Fächer auf den Fahrdamm gemalt und spielen „Him-mel und Hölle“. Männer, die Stullenfische unter dem Arme, gehen müde an den Häusern ent-lang; eilige Frauen reimen auf Pantoffeln über den Damm, um vergessene Besorgungen zu er-ledigen. Ein Motorrad lärmmt mit frischem Auspuff um die Ecke. Vom nahen Kirchturm dröhnt die Uhr sechs volle, tiefe Schläge. Rad-fahrer klingeln. — Es ist nach Feierabend. In seinem Mansardenzimmer sitzt Friß Krüger an dem wackigen Tisch vor dem Fenster und starrt vor sich hin. Vor ihm steht in einem Glase mit Wasser ein mit Blüten überreuter Apfelbaumzweig. Die Strahlen der Sonne tref-fen die rosa Blüten und lassen sie wie mit Gold überhäubt aufglänzen. Friß Krüger starrt auf den Zweig. „Blühende Bäume“, denkt er bitter, „Freude und Frühling, Erwachen zum Licht, zu neuer Reife und neuem Segen — ist das nicht alles wie Hohn für den, der außerhalb der Freude steht? Hohn für den, der seit Wochen, seit Monaten vergehlich nach Arbeit rennt, der abseits des großen Kreises der Schaffenden seinen leeren, unnützen Weg geht?“ Friß Krüger lacht rauh vor sich hin. Er bringt nicht darüber nachzudenken, wie lange

Sport • Spiel • Körperpflege

Deutschland gegen England.

Der letzte Samstag war für die Bürgerlichen höchste Spannung. In Berlin fand Deutschlands beste „Amateur“-Elf der besten Berufsspieler 3:3 gegen England gegengüber. 47.000 Menschen zahlten 77.000 Mark Eintrittsgeld, viele Tausende besetzten die Mauern des Olympiastadions, wird gemeldet. Kein Wunder, wochenlang vorher sind Seiten um Seiten in den bürgerlichen Zeitungen für das Treffen erschienen, wie es in den amerikanischen Zeitungen nicht schlimmer gelaufen kann. Die Deutschen und die englischen „Kanonen“ sind illustriert gefeiert worden. Und nun, da die deutschen „Amateure“ gegen die englischen Berufsspieler 3:3 gespielt, da ist die deutsche Bürgersportzeile außer Rand und Band. Seitenweise berichten die bürger-lichen Blätter von dem großen deutschen Triumph. Die Dresdner bürgerlichen Blätter voran. Denn der Hofmann vom Dresdner Sportklub hat ja alle Tore geschossen. Hofmann Schützenkönig, Bomben-Hofmann, Hofmann, Hofmann über alles, so heißt man, hört man von den bürgerlichen Sport-sanatistern. — Ob im unerschöpflichen Sport-amerika der Sportstimm, die Kanonenverherr-lichung noch tollere Blüten treibt? Noch größere Tollheiten kann man sich kaum vorstellen. Trotz allen Warnungen von Autoritäten im bürgerlichen Sportlager, daß man nicht in amerikanische Sitten versinken soll, werden die Tollheiten weiter getrieben zur Ehre der deutschen „Amateure!“ — Sensationstrieb, Gewinntrieb!

Zwei bedeutsame Beratungen fanden in Prag statt: eine Konferenz der Marionetten-theater des Verbandes der tschechischen Arbeiter-turnvereine (M.A.) und eine Führertagung der Pfadfinder. Die Marionettenspieler waren neuer zum erstenmal zu einer Konferenz verammelt, die das Programm der künftigen Tätigkeit umriß, welche hauptsächlich auf die organisatorische Konzentrierung aller Marionettentheater des Verbandes und die technische Vervollkommnung und Vertiefung der Erziehungsarbeit im sozialistischen Sinne abzielt. Im ganzen sind in den Arbeiterturnvereinen fast 100 Marionettentheater tätig. — Die Füh-vertagung der Pfadfinder bewertete die seit dem letzten Kongress vollbrachte Arbeit und bestimmte Richtlinien für die Arbeit in den nächsten zwei Jahren. Erfolgreich ist das Wachstum der Mit-gliederzahl, und zwar ist ein Zuwachs von 233 Mit-gliedern zu verzeichnen. Das Hauptinteresse der Verhandlungen war den Jugendentwicklungen zu-wendend, an denen die Pfadfinder hervorragenden Anteil nehmen werden.

Budapester Ringer liegen in Wien. Der Wiener Arbeiterathletenklub Graß hatte sich die zur ersten internationalen Klasse zählende Budapester Meistermannschaft des M. T. C. zu einem Klubringkampf geladen. Die Begegnung endete mit dem erwarteten Sieg der Budapester. Die Gäste waren den Wienern in der Beinarbeit und vor allem im Tempo überlegen. Am besten waren bei M. T. C. Szalai und Matura, bei Graß Pelikan. Mihaly (M. T. C.) führte in seiner Begrüßungs-anrede aus, sie seien gekommen, um zu zeigen, daß es auch in Ungarn Arbeiterportler gebe. — Die Ergebnisse: Galambos gegen Zagler zweimal unentschieden; Iheneky gegen Pelikan zweimal unentschieden; Schwaller gegen Szalors zweimal unentschieden; Rethai wirft Szalors und kämpft unentschieden; Matura gegen Feldstein unentschieden; Matura wirft Feldstein; Szalai wirft Redmüller zweimal. Endergebnis 16:8 (8:4) für M. T. C.

Kuckuck
30 Groschen
30 Pfennig
30 Rappen
1 60 L. K.

**Die größte illustrierte
Wochenschrift**
Erscheint jeden Sonntag
Überall erhältlich

**Lesen
Büchen
Wissen ist Macht!**

Kunst und Wissen.

„Die Affaire Drehsus“, der große Schauspiel-erfolg, mußte wegen des Unfalls, den Roman Rein-hardt erlitten, für einige Zeit in seiner Auffüh-rungsfolge unterbrochen werden. Nach der Wieder-genesung Reinhardts wird das Schauspiel wiederum ins Repertoire aufgenommen werden.
„Lalibor“. Der Zyklus der Maifestspiele wird Sonntag, den 25. ds. seinen Abschluß mit der deut-schen Erstaufführung von Smetanas Oper „Lal-i-bor“ erfahren. Das Werk, dessen völlige szenische und kostümliche Neuausstattung nach Entwürfen von Prof. Emil Pirchan von der Berliner Staatsoper angefertigt wird, kommt in der Insze-nierung Direktor Volkners unter der musikalischen Leitung Georg Szolls zur Aufführung.
Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Donnerstag (181—1), 7 1/2 Uhr: „Der König“ — „Die lächerlichen Bierpuppen“. Freitag (182—2), 7 Uhr: „Othello“. Samstag (183—3), 7 1/2 Uhr: „Die Befehlung des Ferdys Pistora“. Sonntag (184—4), 7 1/2 Uhr: „Es lebe die Liebe“. Montag, Maifestspiele III, 8 1/2 Uhr: „Don Juan“.
Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Freitag: „Amnestie“. Samstag, 8 Uhr: „Das tapfere Schneiderlein“; 7 1/2 Uhr abends: „Panne um Mitternacht“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Die Befehlung des Ferdys Pistora“. Montag (Bankbeamten I): „Die Sache, die sich Liebe nennt“.

Gerichtssaal.

Anklage wegen militärischen Verrats.
Brünn, 14. Mai. (Tsch. B. A.) Vor dem hie-sigen Divisionsgerichte begann heute unter Vor-sitz des Oberstleutnants Sedoupl die Verhandlung gegen neun ehemalige Soldaten des 31. Inf.-Reg.-aus Iglau. Die Hauptangeklagten, der 23jährige Ladislav Burget aus Schkeisch-Strau und der 23jährige Josef Godl aus Karlowitz werden des Verbrechens des militärischen Verrates nach dem Republikstrafgesetz, des Verbrechens des Diebstahls und des Verbrechens der nicht vollendeten Berlei-tung zum militärischen Verrate beschuldigt, die übrigen Angeklagten des Verbrechens der Ver-letzung der Wachdienstvorschriften, eventuell des Verbrechens der Nichtanzeige von Straftaten.
Am 4. November 1929 wurden aus dem Hand-granatenlager des Iglauer Pulvermagazins drei Riften mit insgesamt 16 Handgranaten gestohlen. Der Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben, richtete sich gegen den Soldaten Godl, der damals im Pulvermagazin Wachdienst versah und, um den Diebstahl zu verschleiern, einen Ueberfall vor-läufig, indem er Alarmgeschiffe abgab. Bei dem ersten Verhör behauptete Godl, daß den Diebstahl der Soldat Burget verübt habe, der sich dadurch Geld verschaffe, daß er einem Kapitän in Brati-slava militärische Ausstattungsgegenstände liefert, der sie dann nach Ungarn weiterleite. Außerdem habe ihn Burget aufgefordert, ihm ein leichtes Maschinengewehr zu verschaffen. Andere Soldaten habe Burget zur Spionage und zu Diebstählen von militärischen Gegenständen verleitet.
Nach Verlesung der Anklageschriften hat heute das Verhör des Angeklagten Godl begonnen, der heute alle seine Behauptungen von sich und Burget wiederrief und erklärte, er habe diese Aussagen einerseits deshalb gemacht, weil er fürchtete, im Iglauer Wachzimmer geschlagen zu werden, ander-

FRANZENSBAD
Stärkste der bekannten Glaubersalzwasser. Das erste Moorbad der Welt.
Hervorragendes Frauen- und Herzbildbad.
HEILT Herz- und Frauenleiden, Kinderlähmung, Gicht, Rheumatismus und chronische Stuhlverstopfung, Fettleibigkeit, Regenerationskurven.
Auskünfte durch die Kurverwaltung. Vor- und Nach-Saison ermäßigte Preise.
Bäder-Eröffnung am 15. April. 6295

seits aus Zorn über Burget. Dieser bestritt die ihm zur Last gelegten Handlungen auf das ent-schiedenste.

Vorträge.

„Sozialismus und Arbeiterversicherung“
Vortrag des Gen. Dr. Politischer.
Im Rahmen der freien Vereinigung sozialisti-scher Akademiker sprach Dienstag in einer gut be-suchten Veranstaltung Senator D. A. Politischer über „Sozialismus und Arbeiterversicherung“. Er gab einleitend einen Überblick über die Geschichte des Arbeiterversicherungswesens, das seinen Ursprung eigentlich im halbfeudalen Obrigkeitsstaat Bismarcks hat, aber damals schon der Furcht der herrschenden Klassen vor der wachsenden Macht der Sozialdemo-kratie entsprang. Der Vortragende erörterte dann die Prinzipien der sozialen Versicherungen, die auf dem Grundsatz der Solidarität und gegenseitigen Hilfe beruhen. In steigendem Maße bricht sich frei-lich der Gedanke Bahn, daß die Gesellschaft, bzw. der Staat berufen seien, nicht nur eine „Versiche-rung“ der Arbeiter gegen Krankheit, Hunger und Invalidität zu bieten, sondern in allen diesen Fäl-len eine Versorgung des Arbeiters zu gewährleisten. In einem Staate, in Schweden, sei das Prinzip heute schon verwirklicht. Dort sorgt der Staat für alle Staatsbürger durch ausreichende soziale Ein-richtungen, die nicht als Versicherung in unserem Sinne aufgebaut sind.
Dr. Politischer befahte sich dann ausführlich mit den einzelnen Zweigen des Versicherungswesens, vor allem mit der ältesten unserer sozialen Ver-sicherungen, der Krankenversicherung, deren Funktionswandel von einer bloßen Krankenkasse, die Unterstüzungen auszahlte, zu einem Heilanstalt er an zahlreichen Beispielen aufzeigte. Er weist auf die Schäden der Zersplitterung hin und fordert die Zentralisierung und Zusammenlegung des gesamten sozialen Versicherungswesens zu leistungsfähigen Instituten. Er besprach die Alters-, Unfall- und Arbeitslosenversicherung, bzw. un-tere Forderungen auf diesem Gebiete. Zusammen-fassend machte er auf die große Bedeutung des Versicherungswesens für die Arbeiterbewegung auf-merksam und forderte die jungen Akademiker auf, sich mit diesen Problemen gründlich zu beschäftigen.
In der Debatte meldete sich der Viktor Stern zu Wort, der eine ganz liquidatorische, geradezu eine „sachliche“ Rede hielt, deren Wirkung aber, als er sie mit einem endlosen und die Redezeit über-holenden Satz schließen wollte, in dem Unwillen der Hörer unterging, die Genossen Politischer bei seinem kurzen Schlusswort nochmals begeistert zu-stimmten.

Taubheit geheilt!
Die Erfindung „Eupho-nia“ den Spezialisten vor-geführt Heilt Schwerhö-rigkeit, Ohrenschmerzen und Schreulose. Jahrlich Dan-k-schreiben. Unentgeltliche Broschüre verschendet auf Verlangen „Euphonia“, Listki bei Krakau (Polen).

Bringt
die größte Freude er-laubende Beschäftigung bei

Umfang
in betriebl. Ber. von den An-tern. Beschäftigungsbereich

Gewinn!

Es her ist, seitdem er das lehtemal am Schraub-stock stand. Jeder Tag hämmert sich mit schmerzvollen, harten Runen in Herz und Seele ein.
Er greift nach dem Kalender, dessen zer-sehene Blätter von häufiger Benutzung zeugen. Auf den Tag genau vier Monate ist es her, seit-dem der Meister ihm mit bebauerndem Achsel-zucken sagte: „Ja, Krüger, es tut mir leid, aber ich muß sie entlassen. Wir kriegen keine Auf-träge herein. Sobald wieder zu tun ist, lassen wir Ihnen Nachricht zukommen.“
Damals hatte Friß die Entlassung noch nicht so tragisch genommen. Ein paar Mark hatte er sich geparkt, Unterstützung bekam er auch — na, und wenn man sich ernstlich um Arbeit bemühte, mußte sich doch auch etwas finden lassen.
Aber er fand nichts. Die Tage und Wochen gingen. Seine paar Spargroschen hatte er schon längst ausgegeben für Sachen, zu deren Anschaffung die knappe Unterstützung nicht aus-reichte. Jetzt ging es ja schon; er war heil-sfroh, daß wenigstens der Winter vorüber war. Wenn der auch diesmal ziemlich glimpflich ver-lausen war, so hatte Friß doch sein Stübchen heizen müssen, denn hier oben in der Mansarde merkte man die Kälte eher als unten in den solider gebauten Wohnungen. Das war ja nun überstanden — aber was nutzte ihm der schöne Frühling, wenn er als Tagesdieb herumlungern mußte! Und er wollte doch arbeiten, er wollte doch! Warum ließ man nicht die Maschinen laufen, warum legte man Wert auf Werk, Ja-bril auf Fabrik still und zwang Tausende, Zehn-tausende, Millionen von Armen zu feiern? — Unterstützung, pah! Gewiß, man mußte zufrie-den sein, daß man sie bekam, aber warum mußte das sein, was war das für eine Weltordnung, die junge, kräftige Menschen zwang, sich von an-deren, die selber nur das Notwendigste verdien-ten, erhalten zu lassen?!!
Friß Krüger knirschte mit den Zähnen. Das Mädel, die Grete, bekam alle Tage träuberer Augen und blässere Wangen. Wie schön hatten sie sich's schon ausgemalt: im Herbst wollten sie heiraten. Wie hatten sie sich schon beide gestent und Pläne geschmiedet — und nun war alles Hoffen zer-stört. Wer weiß, wie lange er noch so herum-lausen mußte, und dann konnten sie wieder von vorn anfangen zu sparen! —
Er sah auf den blühenden Zweig. Das Frühlingwunder erschien ihm wie Höhnern, wie eine Farce in seinen trübten Gedanken. Ingrim-mig riß er den Zweig aus dem Wasser und warf ihn in die Ecke. Das ist für die Müdlichen, die arbeiten und ihren Platz in der Welt aus-füllen, schrie es in ihm, nicht für dich Faulenzler!
Eine Welle von Bitternis und Gram schoß dem jungen Menschen ins Herz. Schwer ließ er sich auf den Stuhl fallen, legte den Kopf auf die Arme und schluchzte ein lautloses, qualendes Schluchzen in sich hinein.
Es klingelte. Friß Krüger fuhr hoch. Wer mochte etwas, von ihm wollen? Er ging an die Tür und öffnete. Draußen stand der Briefträ-ger: „Herr Krüger, eine Karte.“ Friß griff mechantisch zu und ging in die Stube zurück.

Einen Augenblick lauschte er den schweren Trit-ten des Briefträgers, die sich langsam auf der Treppe verloren. Dann warf er einen scheuen Blick auf die Karte. Seine Augen weiteten sich. Mit fliegenden Händen riß er das beschriebene Papier näher an sein Gesicht heran. Ja, es war Taisache — da stand es in klarer nüchternen Schreibmaschinenschrift:
„... und können Sie morgen Ihre Tä-tigkeit bei uns wieder aufnehmen...“
Hochachtungsvoll
„...“, Maschinenfabrik.“
Friß Krüger stand einen Herzschlag lang ganz still. angfam löste sich ein schwerer Drud von seinem Herzen. Vor seinen Augen flim-merte es, und, ohne daß er es merkte, rannen ihm langsam zwei große, dicke Tränen das Ge-sicht herunter. Dann holte er tief Luft. Zwei Worte kreisten in seinem Gehirn: Arbeit — Grete — Grete — Arbeit — — ja, jetzt fühlte er es wirklich: es war doch Frühling, auch für ihn!
Der letzte Sonnenstrahl, der noch in der Fensterrade glänzte, schien ihm plözhlich das ganze Zimmer zu erhellen. Langsam ging er in die Ecke und hob mit behutsamen Händen den Blü-tenzweig, den er vor ein paar Augenblicken dort-hin geworfen hatte, auf. Dann riß er nach der Mühe und rannte, den Blütenzweig in der Hand, das Gesicht strahlend vor Glück, zu seinem Mädel.
Auch zu Friß Krüger war der Frühling gekommen. Walter Schirmeier.